

Sascha Lübbe: „Ganz unten im System“

Wohlstand nicht für alle

Von Nils Schniederjann

Deutschlandfunk, Andruck, 25.11.2024

Reinigungskräfte, Pflegepersonal, Lieferantinnen, Bauarbeiter: Jobs, die oft Migrantinnen und Migranten annehmen. Alles in Ordnung, wenn denn die Konditionen stimmen. Das ist aber oft nicht so, wie man weiß und wie der Journalist Sascha Lübbe nochmal im Detail in seinem Buch zeigt. Ein Großteil der Arbeitsmigranten verrichtet die Aufgaben demnach unter katastrophalen Bedingungen. Die Ausbeutung habe System, so Lübbe.

Wenn in Politik und Medien über Migration gesprochen wird, geht es häufig um die so genannte „irreguläre“ Migration. Sascha Lübbe wirft dagegen einen Blick auch auf die ganz reguläre Migration. Er erzählt von Menschen, die nach Deutschland kommen, um auf dem Bau, in der Fleischfabrik oder im LKW zu arbeiten. Viele von ihnen aus der EU, manche von ihnen nicht. Eines wird in seinem Buch deutlich: Ob diese Form der Migration über regulären Weg oder unter dem Radar stattfindet - normal sind die Bedingungen, unter denen sie meist passiert, in beiden Fällen nicht. Lübbe erzählt zum Beispiel die Geschichte von Adrian, einem Rumänen, 49 Jahre alt:

„Im Frühjahr flog er aus dem Wohnheim. Die Nachbarn hätten zu laut Musik gehört, es ihm in die Schuhe geschoben, sagt er. Adrian sei im Vollrausch ins falsche Zimmer gelaufen, sagen Männer, die ihn kennen. Der Hausmeister war genervt, wollte ihn raushaben. Von da an ging es bergab: Er verlor seinen Job. Eine Zeitlang kam er bei Bekannten unter, dann landete er im Bahnhofsgärtchen. Zwei Monate lebte er hier, inzwischen schläft er in einer Notunterkunft im Bahnhofsviertel. Sein Leben seitdem: Aufstehen, zum Wohnheim fahren, sich umhören, ob jemand Arbeiter sucht. Abends zurück in die Unterkunft. ‚Große Scheiße‘, sagt er.“

Die Unterbringung hängt an der Arbeit

Es ist nur eine von vielen Biografien, die Lübbe in diesem Buch zu einer großen Reportage zusammenfügt. Wenn er Zahlen und Fakten nennt, dann immer nur, um ein Phänomen zu erklären, das er zuvor in einer Reportage plastisch gemacht hat. Das heißt auch: Er bleibt nicht bei erschütternden Anekdoten stehen, sondern will die Strukturen aufzeigen, die diese

Sascha Lübbe

**Ganz unten im System.
Wie uns
Arbeitsmigrant*innen den
Wohlstand sichern**

Hirzel Verlag

208 Seiten

22,00 Euro

Geschichten erst hervorbringen. Adrians Obdachlosigkeit etwa ist alles andere als ein Einzelfall.

„Die Wohnung, die an der Arbeit hängt - diese Form der Abhängigkeit findet sich auch in anderen Branchen mit hohem Migrantanteil. Die Menschen werden mit Aussicht auf Job und Unterkunft nach Deutschland gelockt. Sobald sie in Deutschland sind, finden sie sich allerdings oft in heruntergekommenen Unterkünften wieder, für die sie mitunter überbezahlte Mietpreise zahlen. Weil sie kein Deutsch sprechen, den Wohnungsmarkt nicht kennen, sind sie meist nicht in der Lage, sich selbst eine Wohnung zu suchen. Also bleiben sie. Und das in dem Wissen, dass eine Beschwerde beim Chef über ausbleibende Löhne nicht nur zum Verlust der Arbeit, sondern auch zur Obdachlosigkeit führen kann.“

Besonders betroffen sind ungelernte Arbeiter. Sie üben Tätigkeiten aus, die viele Deutsche nicht mehr machen wollen. Zum Beispiel Tag für Tag auf der Baustelle zu schuften. Kein Wunder, zeigt Lübke, denn die Bedingungen auf den von ihm untersuchten Baustellen sind mindestens unattraktiv, oft sogar skandalös. Jeder Bauarbeiter, mit dem Lübke spricht, kann erzählen, wie ihm der Lohn vorenthalten wurde, wie er viele unbezahlte Überstunden machen musste oder wie er plötzlich seinen Job verlor. Hinter den schlechten Bedingungen steckt ein System von Subunternehmern, das es fast unmöglich macht, einen fairen Lohn zu zahlen. Lübke lässt sich das vom Bauunternehmer Florean erklären:

„Wenn ein Generalunternehmen einen großen, längerfristigen Auftrag für eine Million Euro annimmt, rechnet Florean vor, kommen beim ersten Subunternehmer nur noch 800.000 an. Der nimmt auch einen Anteil, so dass dem nächsten Subunternehmer nur noch 700.000 bleiben. Beim vierten Glied der Kette sind es nur noch 600.000. Und mit 600.000 für einen großen Auftrag, sagt Florean, kann man nicht vernünftig arbeiten, und es bleibt erst recht nicht genug übrig, um davon zu leben.“

Schattenwirtschaft wächst, Kontrollen nehmen ab

Nicht vernünftig arbeiten – das ist noch eher blumig ausgedrückt. In der Transportbranche, schreibt Lübke, werde sogar teils die Grenze zum Menschenhandel überschritten, wenn Fahrer durch Täuschung und wirtschaftlichen Zwang in ausbeuterische Arbeitsverhältnisse gelockt werden, aus denen sie nicht wieder herauskommen. Bemerkenswert ist aber auch das Ausmaß: Allein in den letzten Jahren habe sich die Zahl der vollzeitbeschäftigten Ausländer im Niedriglohnsektor verdoppelt. Und das seien nur die offiziellen Zahlen. Wie viele es wirklich sind, weiß niemand. Denn die Schattenwirtschaft wachse, während die Kontrollen der Unternehmen abnehmen. Was also hilft gegen diese Entwicklung? Lübke schlägt sich auf die Seite der Gewerkschaften und setzt auf eigentlich leicht umzusetzende politische Änderungen.

„Experten setzen beispielsweise Hoffnungen in ein Verbandsklagerecht im Arbeitsrecht. Damit könnten Institutionen wie Gewerkschaften Arbeitgeber verklagen, ohne dass die betroffenen Arbeitnehmer direkt involviert sind. Die könnten anonym bleiben, müssten nicht mehr fürchten, durch den Schritt ihre Arbeit zu verlieren.“

Das Verbandsklagerecht oder auch eine eigenständige Arbeitsinspektion könnten also helfen. Das Recht auf freien Personen- und Kapitalverkehr, wie ihn die EU-Regeln vorschreiben, stellt Lübke jedoch nicht in Frage. Dabei wäre das vielleicht nur konsequent.

Denn dass das Phänomen so zugenommen hat, das wird immer wieder deutlich, liegt nicht zuletzt an der EU-Osterweiterung. Mit ihr wurden wirtschaftlich unterschiedlich starke Länder in einen gemeinsamen Wirtschaftsverbund gebracht – ohne, dass man sozialstaatliche Strukturen aufgebaut hätte, um das daraus hervorgehende Machtungleichgewicht zwischen osteuropäischen Arbeitnehmern und westeuropäischen Arbeitgebern zu kompensieren.

Der hässliche Rand unserer Wirtschaft

Am Ende bleibt Lübbes in der Darstellung von Geschichten und Strukturen so fabelhaftes Buch in der Analyse etwas stecken. Statt das Wirtschaftssystem hinter der Ausbeutung auch ökonomisch zu kritisieren - und aufzuzeigen, dass auch die Deutschen nicht unbedingt von einem solchen System profitieren, das den Niedriglohnsektor ausweitet -, zieht er ein moralisches Fazit:

„Kaum jemand interessiert sich dafür, unter welchen Bedingungen die Menschen arbeiten und leben, die unsere Wohnungen und öffentlichen Gebäude bauen. Kaum jemand fragt sich, was die Menschen verdienen, die unsere Büros putzen, die Ämter, die Busse und Bahnen. Die Frage, an der nichts vorbeiführt, ist die: Sehen wir diese Menschen? Und wenn ja, wie sehen wir sie? Als Arbeitsmaschinen, nur hier, um Jobs zu verrichten, für die wir uns zu schade sind? Oder als Individuen, mit einem eigenen Leben?“

Auch wenn das politische Fazit am Ende vielleicht etwas schärfer hätte ausfallen können, hat Sascha Lübbe mit „Ganz unten im System“ eines der wichtigsten Bücher des Jahres vorgelegt. Viel zu oft wird in Deutschland weggeschaut, wenn es um den - wie es einmal heißt - „hässlichen Rand unserer Wirtschaft“ geht. Lübbe liefert mit seiner langen Reportage ein umfassendes Bild dieses Randes. Und zeigt, wie sehr das deutsche Wirtschaftsmodell letztlich auf ihm beruht.